

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 10

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITSCHRIFTEN

Coast Artillery Journal. New York. July 1930.

Lt. O. F. Wyß II/66 hat in der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ in einem „Eine Erziehungsfrage“ betitelten Aufsatz die Notwendigkeit darzulegen versucht, in der militärischen Ausbildung, besonders in der grundlegenden Rekrutenschule, vermittelst wohlüberlegter und vorbereiteter Uebungen den Mann an die Gefahr, selbst an die Todesgefahr zu gewöhnen.

Oberst George Ruhlen von der amerikanischen Armee unterzieht die Studie des Lts. Wyß einer sympathischen Besprechung. Er anerkennt, daß es ein Hauptziel aller kriegerischer Ausbildung sein muß, den Mann zum Mut zu erziehen, betont aber die Notwendigkeit, daß bei solchen Uebungen, von demjenigen, der sie anlegt, alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden müssen, um die Möglichkeit von Unfällen auszuschalten.

Oberst Ruhlen bespricht auch noch den in der Novembernummer der A. S. M. Z. erschienenen Aufsatz: „Ueber Artillerie-Verwendung“. Desgleichen bringt er auszugsweise die von Hptm. i. Gst. K. Brunner zusammengefaßten „Aussprüche Napoleons“.

Die Besprechungen des Obersten Ruhlen beweisen jedenfalls, daß die „Allgemeine Schweizerische Militärzeitung“ auch in den Heeres- und Marinekreisen Amerikas aufmerksame Leser gefunden hat.

O. B.

Journal royal united service institution. London. August 1930.

Die Kriegspropaganda aller Art hat im Weltkrieg eine sich beständig steigernde Rolle gespielt. Die Deutschen gehen sogar soweit, der Propaganda ihrer Kriegsgegner, hauptsächlich der Engländer und Franzosen, eine entscheidende Rolle in dem Sinne zuzuschreiben, als durch sie in Verbindung mit den Wirkungen der Blokade der Kriegswillen des deutschen Volkes langsam aber sicher verseucht und zermürbt worden sei. Ein englischer Marineoffizier, Zahlmeister-Kapitänlieutenant H. M. Horne behandelt in einer ausführlichen Abhandlung *Zweck, Wesen und Anwendungsformen der Kriegspropaganda*.

Ihre Zwecke sind verschiedene:

- a) Beeinflussung der öffentlichen Meinung des eigenen Volkes.
- b) Beeinflussung der öffentlichen Meinung verbündeter Völker.
- c) Beeinflussung der öffentlichen Meinung neutraler Völker.
- d) Beeinflussung der öffentlichen Meinung der feindlichen Völker und ihrer Truppen.
- e) Abwehrpropaganda zur Ausschaltung des Einflusses feindlicher Propaganda.

Bekanntlich waren es im Weltkrieg zuerst die Deutschen, die mit einer mit ebenso großer Intensität als Hartnäckigkeit geführten Propaganda zur Gewinnung der öffentlichen Meinung der Neutralen begannen. In der Hauptsache war diese erste Propagandawelle bestimmt, den völkerrechtswidrigen Einbruch in Belgien zu rechtfertigen. Nachher wandte sich die deutsche Propaganda in steigendem Maße der Bearbeitung der Eingeborenenbevölkerung der englischen und französischen Kolonien und Protektorate, namentlich Indiens, franz. Nordafrikas und Aegyptens zu, um einen heiligen Krieg der Mohammedaner gegen die Westmächte zu entfesseln und diese großen von Mohammedanern bewohnten Kolonialgebiete zum Aufruhr gegen die herrschende Macht aufzuwiegeln. Und schließlich diente sie auch mehr und mehr der Warnung an bisher noch neutral gebliebene Staaten, vor einem Eintritt in den Krieg an der Seite der Gegner der Zentralmächte.

Die alliierte Propaganda trat erst später auf den Plan. Sie zeigte sich aber, aufbauend auf den vor allem psychologischen Fehlern der deutschen Propaganda dieser bald überlegen und erreichte den Höhepunkt ihrer Entwicklung, als im

Frühjahr 1918 *Lord Northcliffe*, der Besitzer der „Times“ und des mit ihr zusammenhängenden Zeitungskonzerns zum Chef des englischen Propaganda-departements ernannt wurde. Für die *italienische Front* ging man sogar soweit, eine *permanente interalliierte Propagandakommission* zu schaffen, bestimmt, das damals schon in allen Fugen krachende, morsche österreichisch-ungarische Staatsgebäude vollends zum Einsturz zu bringen.

Die Propaganda nahm dabei ganz phantastische Formen an: Nicht nur wurde das *Flugzeug* in ihren Dienst gestellt, auch *Grammophone* in den Schützengräben, die z. B. polnische und tschechische Volksweisen aufspielten, *Raketenapparate*, welche die Propagandaliteratur in die feindlichen Schützengräben schossen, und sog. *Kontaktpatrullen* zur direkten mündlichen Bearbeitung des Gegners traten in Tätigkeit. Und schließlich wandte man noch als besonders wirksames Mittel die *Propagandaballons* an, denen man Tausende von Propagandablättern anhängte und die man von einem günstigen Winde über die feindlichen Truppen und bis tief ins feindliche Hinterland fliegen ließ. So wurden allein in der Periode August-Oktober 1918 über 13 Millionen *Flugblätter* vom englischen Propagandadienst über den deutschen Linien abgeworfen.

Verfasser betont die absolute Notwendigkeit gründlicher Vorbereitung des Propagandadienstes und bezeichnet als erstes Erfordernis zu seiner Wirksamkeit, daß er nie zu Lügen Zuflucht nehmen dürfe oder Behauptungen aufstelle, deren Unwahrheit bewiesen werden könne.

Ludendorff hat dies, wie Verfasser richtig bemerkt, auch in seinen „Kriegserinnerungen“ als das Essentielle wirksamer Propaganda bezeichnet, indem er sagt: „Gute Propaganda muß der politischen Entwicklung um ein gutes Stück vorausseilen. Sie muß der eigenen Politik vorarbeiten und die öffentliche Meinung beeinflussen, ohne daß sie den Anschein erweckt, dies tun zu wollen.“¹⁾

Aber eben gegen dieses Fundamentalrezept hat die deutsche Propaganda gegen das Ende des Kriegs hin und in dem Masse, als die eigene Lage hoffnungsloser wurde, in steigendem Maße gefehlt, und das war wahrscheinlich der Hauptgrund, weshalb sie schließlich weniger wirksam als die alliierte Propaganda war.

O. B.

Rivista Militare Italiana. Luglio 1930.

Hand in Hand gehend mit den erstaunlichen Fortschritten der Technik im Bau von Motorfahrzeugen wird auch die Frage der *Motorisierung der Armeen* mehr und mehr aktuell.

Generalmajor Pugnani behandelt diese Frage und ihre Nutzanwendungen für die italienische Armee. Während die sog. *Mechanisierung* der Armee, wie sie durch den englischen Obersten *Fuller* propagiert wird, nicht nur die vollständige Ersetzung des Pferdezuges durch Motorzug für das eigentliche Feldheer anstrebt, sondern sämtliche Mannschaften aller Waffen, und dazu möglichst viele Waffen, Mg., Minenwerfer, Geschütze usw. derart auf Motorfahrzeugen transportiert haben will, daß diese Waffen eben von ihrem Motorfahrzeug aus feuern können, begnügen sich die Verfechter der sog. *Motorisierung* mit weniger. Ihre Vertreter, vor allem der französische Oberst *Allehaut* wollen in der Hauptsache nur den Pferdezug durch den Motorzug ersetzen, um Mannschaften, Ausrüstung, Kriegsbedürfnisse und Geschütze außerhalb fahrbarer Straßen fortbewegen zu können. Im Uebrigen betrachten sie die motorisierten Kampfeinheiten, wie Tanks und Panzerwagen nur als Begleitwaffen und Anhängsel der Infanterie. Dementsprechend wird nach außen jede dieser zwei Schulen durch ein ihr besonders typisches Vehikel illustriert: Die *englische* durch einen schwer armierten und bewaffneten *Kampfwagen*, die *französische* durch einen *Traktor* für die Artillerie. Wie weit die Vorschläge der Schule *Fuller* gehen ergibt Folgendes: *Fuller* teilt — nach dem verschiedenen Grad der Eignung des Geländes für automobilisierte Truppen — den Kriegsschauplatz von vornherein in einen solchen für die eigentlichen Kampffahrzeuge und einen solchen für die Infanterie ein. Dementsprechend soll das Heer aus zwei getrennten Teilen bestehen:

¹⁾ Uebersetzung aus dem Englischen.

Einem vollständig mechanisierten und einem sog. Besetzungsheer.

Das mechanisierte Heer soll dabei — Fuller hat das englische Expeditions-Heer im Auge — bestehen aus:

- 2 schweren Divisionen zu je ca. 14,000 Mann,
- 2 leichten Divisionen zu je ca. 5,600 Mann,
- 2 Verfolgungsdivisionen zu je ca. 5,600 Mann.

Jede der Divisionen bestände aus je zwei entsprechenden schweren, leichten oder Verfolgungsbrigaden. Das ganze mechanisierte Heer würde 2000 verschiedene armierte und bewaffnete Kampffahrzeuge und rund 60,000 Mann zählen. Im Gegensatz zur Mechanisierungsschule des Obersten Fuller erkennt nun die *französische Motorisierungsschule des Obersten Allehaut* grundsätzlich auch weiterhin die Existenzberechtigung der Hauptwaffen, ganz besonders der Infanterie, so wie sie heute noch bestehen und organisiert sind.

Der Unterschied der beiden Auffassungen zeigt sich auch noch in folgendem:

In der *englischen Armee* wurde ein *besonderes Tankkorps* geschaffen, das gestützt auf seine Zusammensetzung aus Kampfwagen aller möglichen Arten, befähigt sein soll, *selbständig, d. h. unabhängig von der Infanterie zu kämpfen und den Kampf durchzuführen*. In der *französischen Armee* hingegen werden die *Kampfwagen prinzipiell der Infanterie nur zugeteilt*, bestimmt, dieser Waffe den Kampf zu erleichtern, wobei aber, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, ihr massenhafter Einsatz nicht ausgeschlossen ist. Verfasser bespricht eingehend praktische Nutzanwendungen dieser beiden Schulen in der englischen und französischen Armee und die bisher auch in der italienischen Armee in der Frage der Motorisierung unternommenen Schritte.

Der Aufsatz ist reichlich mit sehr guten photographischen Aufnahmen aller möglichen solcher Kriegsvehikel ausgestattet, vom Lastwagen zum Truppentransport und automobilisierten Mg.-Wagen bis zu den schweren Tanks.

O. B.

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Kriegsgeschichte.

Chronik der Schützen-Kp. von Nidwalden 1796—1930. Von Hauptmann *Franz Tank.*

Wenn die Kp.-Geschichte der jetzigen III/47 nicht im Buchhandel erscheint, so darf doch diese als Muster einer solchen Kp.-Geschichte hingestellt werden. Sie besitzt nicht nur lokalen, sondern vor allem auch zeitgeschichtlichen Wert, indem in engerem Rahmen die Geschichte einer Kp. unseres letzten Jahrhunderts zur Darstellung kommt und man über einige wichtige Geschichtsabschnitte (Kämpfe 1798, Freischarenzüge — Sonderbundskrieg, Grenzbesetzungen 1849 bis 1870 und die Gebirgsmanöver 1861) interessante Detailauskunft erhält.

Der Aktivdienst und speziell die tragischen Tage des Generalstreiks erfahren eine gewissenhafte Schilderung.

Dabei ist das Buch reich illustriert mit Reproduktionen wertvoller historischer Bilder. Die Nidwaldner Schützen-Kp. kann zu dem wertvollen Werke nur beglückwünscht werden.

Bircher, Oberst.

Caesar. Von *Mirko Jelusich.* F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig. Leinenband 499 Seiten.

Der Verfasser möge es verzeihen, wenn man sein Buch mit einem gewissen Vorurteil zur Hand nimmt. Nachdem Emil Ludwig die Großen dieser Welt einen um den andern dem staunenden Publikum in neuer Gestalt vorstellt, vermutet man in „Caesar“ unwillkürlich eine billige Nachahmung solchen Schaffens. Ein Blick in Shakespeares „Julius Caesar“ soll uns den Maßstab geben, ob sich das Werk von Jelusich daneben zu behaupten vermag. Glänzend besteht